

Die Seite der Schweizer Eierproduzenten



Suisse Tier 2009 im Rückspiegel

Dank unserem Eier-Energiedrink haben wir alle drei Tage an der Suisse Tier gut überstanden. Diese Drinks aus Eiern und Fruchtsäften, manchmal mit einem guten Weiss- oder Rotwein, sind Proteinlieferanten, enthalten alle Vitamine und sind daher bestimmt wertvoller als ein Mittel aus der Apotheke. Darüber hinaus haben wir alle Rohstoffe für die Herstellung zur Hand. Und sie sind erst noch schnell zubereitet.

Am Freitag und am Samstag fand in Halle 2 schon fast ein «Hühner-Familientreffen» statt. Am Sonntag folgte dann noch der Ausflugstag der Städter, welche uns mit ihren Kindern einen Besuch abstatteten.

Unter den professionellen Geflügelhaltern waren vor allem die gegenseitigen Gespräche sehr interessant. Man erfährt vieles, hört was überall läuft, und manchmal möchte man an zwei oder drei Orten gleichzeitig sein. Es standen auch interessante Vorträge auf dem Programm, welche ich aber mehrmals verpasste. Und leider sah ich halt auch einige bekannte Gesichter, hatte aber keine Gelegenheit, mit ihnen ein paar Worte zu wechseln. Manchmal sollte man wirklich gleichzeitig an zwei oder drei Orten sein können.

Wenig glücklich finde ich, dass die Ausstellung «Tier & Technik» in St. Gallen bereits in drei Monaten stattfindet. Für unsere Branche sind zwei Messen in so kurzer Zeit sehr aufwändig. Wenn in dieser Richtung eine Koordination zwischen den beiden Ausstellungen zustande käme, wäre das für alle Aussteller und Besucher sicherlich ein Vorteil.

Doch zuerst haben wir noch Weihnachten und den Jahreswechsel vor uns. Ich möchte an dieser Stelle allen Leserinnen und Leser im Namen des GalloSuisse frohe Weihnachten und alles Gute im Neuen Jahr wünschen.

Jean Ulmann, Präsident

Nachfolgend das Referat mit dem Titel «Visionen der Eierproduzenten», gehalten von Jean Ulmann, Präsident Gallo-Suisse, an der Suisse Tier 09 in Luzern.

Was war – was ist – was wird werden?

Die beiden ersten Punkte sind relativ leicht zu beantworten, und für viele ist das nichts Neues. Für mich, der ich bald ein halbes Jahrhundert in dieser Branche tätig bin, war es interessant, wieder einmal in der Vergangenheit zu graben. Im Elektronikzeitalter ändert fast alles sehr schnell. Und doch: In der Geflügelbranche waren rege Änderungen bereits in der Vor-Computer-Zeit gang und gäbe.

Auf mich und auf meine damalige Tätigkeit bezogen hiess das: Geflügelwärtlerlehrling auf einem GERI-Zuchtbetrieb (GERI = Genetiker-Ring). Mit Fallennestern wurde jedes gelegte Ei mit der Flügelnummer des entsprechenden Huhns registriert. Die Resultate wurden auf Lochkarten übertragen, dann

im Lochkartenzentrum ausgewertet. Die Legeleistung dieser Tiere betrug damals knapp die Hälfte der Leistung heutiger Hybriden. Dies geschah natürlich alles in kleinen Ställen mit Bodenhaltung.

Ende der Sechziger Jahre kamen die amerikanischen Hybriden in die Schweiz und kurz darauf folgten Hühnerkäfige und Batterien. Die Leistungen der Hühner stiegen wesentlich an und auch die Arbeitskosten gingen zurück. Nur der Verdienst wurde nicht besser. Im Gegenteil, der Eierpreis rasselte in den Keller und anfangs Sommer 1976 war mit 19 Rappen der absolute Tiefpunkt für die Produzenten erreicht. Es wurden Aktionen gestartet, Hühner frühzeitig geschlachtet und Westschweizer Produzenten organisierten eine Demonstration auf dem Bundesplatz. Damit war für Aufmerksamkeit gesorgt, im Fernsehen und in allen Zeitungen wurde darüber geschrieben, davon berichtet. Nicht immer im positiven Sinne, doch immerhin waren so alle über das Chaos informiert.

In der Folge verbesserte sich der Eierpreis etwas, aber für die meisten kleinen Betriebe bedeutete es das Ende. Von 261'500 Geflügelhaltern im Jahre 1951 blieben im Jahre 1981 vier Mal weniger, respektive 63'000 übrig, und heute sind es nur noch rund 14'000 oder gerade mal etwas mehr als 5% der Halter von 1951. Andere versuchten es mit der Aufstockung ihrer Beständen auf bis zu 50'000 Tiere pro Betrieb, mit mehr oder weniger Erfolg. Später wurde dann eine Höchstbestandeslimite von 12'000 Hühnern festgelegt und die vorher erwähnten grossen Ställe mit Bundesgeldern stillgelegt.

Nun kam eine Serie mit «klein ist fein», den berühmten 500-er Stallungen, für die es keine Bewilligung brauchte. Diese Einheiten wurden in bestehenden Gebäuden untergebracht, mit vielleicht tieferen Baukosten, waren dafür aber meistens nicht rationell angelegt und sehr arbeitsintensiv. In den 80-er und der ersten Hälfte der 90-er Jahre blieben die Preise relativ gut, weil keine grossen Ställe neu gebaut werden durften, und weil mit der 1991 erfolgten Umstellung auf Bodenhaltung viele Tierplätze zeitweise oder gar für immer wegfielen.

In der zweiten Hälfte der 90-er Jahre stieg die inländische Produktion wieder an, dafür ging der Produzentenpreis runter. Ich würde die letzten 4 bis 5 Jahre als ideal bezeichnen, weil wir keine Überschüsse hatten und damit relativ korrekte Preise erzielten.

Korrekte Preise und Einkommen – ein Dauerthema

Über korrekte Preise habe ich bereits vor drei Monaten in der Geflügelzeitung geschrieben und ich weiss, dass der korrekte Preis nicht für alle auf dem selben Niveau liegt. Über die letzten Jahre nimmt der Konsum an Eiern in der Schweiz regelmässig zu. Die Produktion ist ebenfalls am Steigen, was auch richtig ist. Bis in den Sommer dieses Jahres jammerten unsere Abnehmer immer über zu wenig Ware. Seit diesem Sommer haben wir nun

genügend Schweizer-Eier und laut den letzten Kükenstatistiken – 106 % gegenüber dem Vorjahr – müsste es nächstes Jahr ebenfalls genügend Ware geben.

Wie wir aus der Vergangenheit sehr wohl wissen, ergibt eine Überproduktion immer Druck auf die Preise. Deshalb können wir nicht vorsichtig genug sein, um nicht zu überborden. Unweigerlich kommt sonst dieselbe Frage auf wie bei der Milch: Liegt die ganze Schuld bei den neuen, grossen Produzenten und müssen diese büssen? Oder zieht sich der Verdrängungsprozess so lange hin, bis die Schwächeren aufhören müssen?

Ich habe bereits vor einiger Zeit vor Produzenten erklärt, dass derjenige Produzent, der heute nichts verdient, auf keinen Fall darauf warten darf, dass es später besser wird. Entweder kann er etwas ändern, so dass es für ihn besser wird, oder er muss aufhören und zwar besser schon heute als erst morgen. Ich weiss, das ist hart ausgedrückt, aber niemand kann guten Gewissens sagen, dass es später einmal besser wird. Mit oder ohne Freihandelsabkommen, mit oder ohne WTO: zusätzliche Anforderungen werden an uns gestellt werden. Es wird sicherlich auch nicht viel schlechter werden. Aber egal, was in welcher Form auf uns zukommt, es wird weiter Veränderungen geben, denen wir uns stellen müssen. Wie immer wird es für die Tüchtigen einen Weg geben. Wenn ich jetzt sagen könnte, wie dieser aussieht, wäre das ein Wunder, und wie Sie wissen, geschehen richtige Wunder selten.

Qualitätsstrategie

Nun möchte ich noch aus einem Bericht des BLW, am 06.11.09 in Bern vor den Medien präsentiert, zitieren. Unabhängig vom genauen aussenwirtschaftspolitischen Szenario werde sich der Importdruck weiter verstärken, erklärte BLW-Direktor Manfred Bötsch. Die Schweiz müsse deshalb in der umwelt- und tiergerechten Produktion von sicheren Lebensmitteln eine führende Position einnehmen und diesen Qualitätsnachweis offensiv vermarkten. Für die Umsetzung der Qualitätsstrategie müssten alle an der Wertschöpfungskette Beteiligten beitragen, vom Produzenten über die Branchenorganisationen bis zur Nahrungsmittelindustrie, der Gastronomie, dem Tourismus und den Konsumentenverbänden.

Grundlage für die Qualitätsführerschaft sind die Gesundheits-, Umwelt- und Tierschutzvorschriften sowie die ökologischen Leistungsnachweise. Darauf aufbauend kommen die spezifischen Vorschriften für besondere Labels wie etwa AOC/IP- und Bio-Produkte oder ohne Gentechnik hergestellte Produkte.

Das sind Punkte, über welche wir in der Branche bereits Bescheid wissen. Es sind Punkte, die wir seit Jahren umsetzen und auf deren Grundlagen wir trotz grosser Preisunterschiede im Vergleich mit Billiglinien-Importeuren uns durchzusetzen vermögen. In Zukunft muss darauf bestimmt noch mehr Wert gelegt werden. Nur mit besserer Qualität können wir die höheren Preise unserer Schweizer-Eier rechtfertigen, und das muss von allen, von der Produktion bis hin zum Konsumenten, bis ins letzte Detail gepflegt werden.

tigen, und das muss von allen, von der Produktion bis hin zum Konsumenten, bis ins letzte Detail gepflegt werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch nochmals erwähnen, dass wir gegen eine Erhöhung der Höchsttierbestände sind. Wir hatten bereits einmal so grosse Betriebe; sie konnten auch nicht zu Importeierpreisen produzieren und brachten ganz andere Probleme mit sich. Gerade in diesem Bereich können und müssen wir uns gegenüber dem Ausland profilieren. Wir produzieren nicht Quantität aus Tierfabriken. Wir produzieren Qualität auf überschaubaren Familienbetrieben.

Bei der Durchsicht des Vergangenen fiel mir eine Statistik der Suppenhühnerpreise in die Hände. Für Suppenhühner erster Qualität wurde anno 1965 ein Produzentenpreis von Fr. 2.14 pro kg lebend bezahlt, Fr. 1.83 für alle Qualitäten. Wenn wir dazu noch den Frankenwert von damals dem heutigen gegenüberstellen, waren das wahrhaft goldene Zeiten. Solche Preise werden wir kaum wieder erreichen. Immerhin glaube ich, dass wir dank GalloCircle und allen anderen in dieser Richtung gehenden Bemühungen die Talsohle schon überwunden haben oder sie noch überwinden und in Zukunft weniger «gerupft» werden.

Eines kann ich mit Bestimmtheit sagen, auch ohne hellseherische Fähigkeit: Es werden immer Schweizer Eier gegessen und dafür braucht es auch in Zukunft die guten Schweizer Eierproduzenten.

Jean Ulmann, Präsident GalloSuisse ■